

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27

12,500 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 598.

Freitag, den 22. Dezember

1893.

Abend-Ausgabe.

In unsere Leser!

Die letzte Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatt“ vor dem Weihnachtsfest erscheint am Sonntag, den 24. Dezember, Morgens. Anzeigen für dieselbe beliebe man spätestens bis morgen Samstag Nachmittags 3 Uhr aufzugeben. Am Montag und Dienstag (1. und 2. Weihnachtsfeiertag) wird kein „Tagblatt“ herausgegeben. Am Mittwoch, den 27. Dezember, nur eine Abend-Nummer.

Der Tagblatt-Verlag.

Zur politischen Situation im Mittelmeer.

Aus unserm Kartenbilde geht unter Hinweis auf die Zeichenerklärung Folgendes hervor:

Das Mittelmeer ist in überaus reicher Anzahl mit befestigten Plätzen, Kohlenstationen u. dergl. versehen. Sein Zugang aus dem Atlantischen Ocean, die Straße von Gibraltar, welche



der Leser unten links im Kartenbilde in vergrößertem Maßstabe dargestellt findet, wird durch die englische Position auf dem vortragenden Felsen von Gibraltar, der durch die Vielzahl von 800 Geschützen nach früheren Begriffen fast unannehmbar ist, beherrscht. Gibraltar ist durch eine neutrale Zone am Nordfuß des Borgebirges von Spanien getrennt. Westlich davon befindet sich der Hafen von Algier, an welchem die Hafenanlagen von Gibraltar errichtet sind. Docks befinden sich hier nicht. Gibraltar hat ein Kohlen-depot, jedoch ist dies nicht zur schnellen Übernahme von Ladungen eingerichtet. Auf der südlichen Seite der Straße von Gibraltar ist der kleine befestigte Ort von Ceuta in spanischen Händen. Ein Kohlen-depot besitzt derselbe nicht. Ein solches befindet sich westlich bei Tanger auf marokkanischem Gebiet. In der Mitte des Mittelmeers, unweit der Straße von Sizilien und dieser südlich vorgelagert, ist die starke englische Flottenstation von Malta, durch ausgedehnte Festungsanlagen geschützt, mit einer Kohlenstation, welche zur schnellen Übernahme von Kohlen eingerichtet ist, versehen, sowie mit Docks und allen Reparaturverrichtungen. Im Ostende des Mittelmeers besitzt England die Position von Cypern mit einer Kohlenstation in Famagusta. Die genannten englischen Positionen sind rund je 1000 Seemeilen voneinander entfernt, so daß die strategische Verbindungslinie derselben 2000 Seemeilen umfaßt. Vermöge der Nachtheiligkeit der englischen Flotte im Mittelmeer und seines Einflusses in Egypten kann man die Position von Alexandrien und die Kohlenstation dort, sowie in Port-Said als im englischen Machtbereich liegend ansehen. So lange Frankreich nur mit seiner halben Flottenmacht im Mittelmeer aufzutreten vermag, da ihm zur Zeit noch der projektierte Kanal Boreau-Markonne fehlt, so lange Rußland durch die Verträge das Auslaufen seiner Kriegsflotte aus dem Schwarzen Meer durch den Bosporus und die Dardanellen ins Mittelmeer unterlagert ist, kann die Position Englands hier als ziemlich gesichert angesehen werden. Das Bild würde sich jedoch mit einem Schlage ändern, falls Rußland eine dauernde und ausreichende maritime Station in irgend einem Punkte des Mittelmeers zufallen sollte; namentlich aber, sobald es die Durchfahrt durch den Bosporus erzwingt. Das letzteres thatsächlich sehr leicht möglich, haben die sachmännischen Erörterungen aus jüngster Zeit erwiesen. Weder die türkischen Festungswerke am Bosporus noch der Zustand der jeder lebung entzündlichen türkischen Flotte bilden hier ein irgendwie ernstes Hindernis. Das Auslaufen des Kanalprojekts Boreau-Markonne zeigt andererseits, daß auch im Westen den englischen Verbindungslinien Gefahr droht und namentlich, daß die Beherrschung des Zuganges zum Mittelmeer bei Gibraltar durch den vorgenannten Kanal illusorisch gemacht wird.

Im Vergleich zu den natürlichen Kräften des Bodens ist dessen Ertrag verschwindend gering. Gewiß trägt auch die Ungunst des Klimas, dessen glühende Hitze zur Sommerzeit fast alle Flüsse und Bäche der Insel austrocknet, einen Theil der Schuld. Aber diese Ungunst würde nicht zur Geltung kommen, wenn ihr der energische Fleiß kleiner freier Grundbesitzer entgegenstünde. Das ist jedoch nicht der Fall. Der größte Theil des Grundbesitzes befindet sich in den Händen einer kleinen Anzahl von Großgrundbesitzern, die fast durchweg dem Adel angehören, während der Rest des Landes in den Händen des Klerus ist. Die Folge davon ist, daß der überwiegend größte Theil der Insel überhaupt garnicht angebaut ist und jahraus, jahrein brach liegt. Der Kulturboden beschränkt sich auf die Ränder der zahlreichen kleinen Städte, das übrige Land liegt als magere, steppenartiger Acker da.

In Sizilien giebt es, wie gesagt, keine Bauern, sondern nur Pächter. Das dort herrschende Pächtersystem ist aber das unglücklichste, welches menschlicher Verstand erfinden konnte. Die Pachtzeit erstreckt sich auf wenige, gewöhnlich auf nur 3 Jahre; dabei werden aber die Pächter nicht an die Bauren in Pacht gegeben, sondern an Großpächter, die sie zu Pächterpreisen an die eigentlichen Pächter, an die Hinterpächter, weitergeben.

So ist denn auch der Ertrag des Bodens ein erbärmlicher. Einen Mittelstand giebt es in Sizilien nicht, sondern nur Klerus und Arme. Berechnungsweise hat die Insel 19 gut wie garnicht, Schakeln von Besseren und Mägden durchstreifen das Land und führen eine allgemeine Unsicherheit herbei. Der Stand der Volksbildung ist ein erschreckend tiefer. Vor einem halben Jahrhundert schätzte man in Sizilien die Anzahl Derer, die lesen und schreiben konnten

auf etwa 1500. In dem verflochtenen halben Jahrhundert ist es mit der Bildung wenig besser geworden!

Den dunkelsten Punkt der sizilianischen Frage aber bilden die Zustände in den Schwefelgruben. Der Schwefel ist das mineralische Hauptprodukt des Landes. Die Anzahl der Schwefelgruben beläuft sich auf über 700, die Ausbeute ist allerdings eine sehr mangelhafte, da es an Brennholz und Kohlen und vor Allem an Arbeitskräften fehlt. Die hier beschäftigten Arbeiter sind in des Wortes umfassender Bedeutung europäische Sklaven. Die Arbeitszeit dieser argelenden und gesundheitschädlichen Beschäftigung erstreckt sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend, dabei ist die Bezahlung eine selbst für italienische Begriffe elende. Eine Arbeiterschutzgesetzgebung giebt es nicht, so stehen die Arbeiter der Ausbeutung recht- und nachloslos gegenüber.

Hier und in den unglücklichsten agrarischen Verhältnissen gilt es für das Kabinett Crispi schnell und entschlossenen Wandel zu schaffen. Es gilt, die in Verhargle und Schläflichkeit versunkenen Bewohner, die nur eine Lebenshoffnung kennen, ihr Lotterielos, — in Sizilien heißt es: bete und spiele! — gewaltsam aus diesem Zustande aufzurütteln. Ein neues Agrarrecht, eine Verlegung der brach liegenden Latifundien, die Schaffung eines selbständigen Bauernstandes, die Durchführung einer sozialen Gesetzgebung, das sind die Mittel, dem schwer darniederliegenden Lande aufzuhelfen. Wird das Kabinett Crispi den Willen und die Kraft hierzu haben?

Wir verneinen diese Frage, wenn sich die Nachricht bestätigt, daß eine Wiedereinführung der Wahlsteuer beabsichtigt wird. Diese Maßregel bedeutet für Sizilien die Revolution, wie sie die Ursache der Revolution von 1848 war. Ist doch seitdem die Italia mit einem Maßstabe um den Hals eine stehende Figur in Sizilien geworden. Es wäre einer der schwersten Fehler Crispi, wenn er seit Regiment mit der Einführung der in ganz Italien verbotenen Wahlsteuer, deren Abschaffung eine der stolzen Errungenschaften der Väter bildet, beginnen wollte. Für Sizilien aber würde die Einführung der Wahlsteuer die Wölfe freisetzen, dem unglücklichsten Lande statt der sozialen Wiedergeburt die Revolution zu geben.

Die „sizilianische Frage“.

v. Rom, 20. Dezember.

Auf Sizilien, dem politischen Vulkan Italiens, gähnt und wogt es wieder mit fürchterlicher Heftigkeit. Blutige Gemaltheiten werden betäubt, an vielen Orten weigert sich die Bevölkerung, Steuern zu zahlen, und die Händler werden mit Gewalt zur Herabsetzung der Lebensmittelpreise gezwungen. Wenn man auch diese Luthen, wie alle bisherigen, in Kürzen unterdrücken wird, so ist doch damit die „sizilianische Frage“ — man darf wohl von einer solchen Frage reden — keineswegs ihrer Lösung näher gebracht. Es wird der ersten Aufmerksamkeit Crispi bedürfen, um den fürchterlichen Mißständen auf seiner heimathlichen Insel wenigstens einigermaßen abzuhelfen.

Diese Mißstände werden allerdings mehr gelindert. Sizilien, einst die Kornkammer Italiens genannt, liegt heute wirtschaftlich völlig darnieder. Zwar wird der berühmte sizilianische Weizen — dessen Kultur in drei Monaten beendet ist, sobald nachher auf demselben Boden noch Flachs, Mais und Hülsenfrüchte gebaut werden können — noch heute in erheblichen Mengen ausgeführt, aber diese Ausfuhr steht in keinem Verhältnis zu der Fruchtbarkeit des Bodens, und ihre Früchte gehen dazu nur wenige Latifundienbesitzer.

Politische Tages-Rundschau.

— Die politische Ausbeutung der parlamentarischen Situation bei Gelegenheit der Entscheidung über die Handelsverträge wird von der „Kreuzzeitung“ in schärfster Weise fortgesetzt. Graf Moltke hat neulich im Reichstag dem Grafen Caprivi ziemlich unumwunden den Krieg erklärt, die Herren v. Manteuffel und Graf Eulenburg-Sturum haben in der Sache dasselbe gethan, und die „Kreuzzeitung“ macht es sich nun zur Aufgabe, während der Zeit, da die parlamentarischen Stürme schweigen, ein etwaiges Verhültniß der Gemüther vorzubringen, vielmehr die Gegenfälle noch weiter zu verschärfen. Sie bringt ihre offene Kriegserklärung an den Grafen Caprivi in einem Artikel „Zur Lage“. Das Vernehmen des Reichskanzlers Grafen Caprivi gegen die Konservativen habe, so heißt es dort, eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und den Konservativen geschaffen. Das Tafelgespräch zwischen dem Reichskanzler und den Konservativen sei von Erstern geschildert. Hierüber dürfte kein Zweifel bestehen. Es sei ein treffendes Wort von Manteuffel konservativem Geiste gewesen, als Graf Eulenburg-Sturum betonte, daß die Haltung der Konservativen Partei sich allein schon aus der Thatsache rechtfertige, daß die Politik der Regierung nur die gescheiterte Unterstützung der bürgerlichen und sozialen Demokratie finde. Ein schärferes Kernwortchen könne es für einen konservativen Mann nicht geben. Hieraus ergibt sich als notwendige Konsequenz, daß die Konservativen zu dem leitenden Staatsmann kein Vertrauen mehr haben. Die Zukunft wird lehren, ob hierin jemals ein Umfchwung zu erwarten ist. Wir haben vorläufig keine Hoffnung, weil wir nach den schweren Angriffen, welche die konservative Partei in den letzten Wochen erfahren hat, annehmen müssen, daß der leitende Staatsmann auf die Erklärung einer innerlich starken konservativen Partei keinen Werth legt. — Alle Berliner Blätter besprechen diese polemischen Klassifikationen. Die „Post. Ztg.“ bemerkt, es ließe dem Grafen v. Caprivi, wenn er das Vertrauen der Junker wiedergewinnen wolle, nichts übrig, als zu den alten Liebesgaben einige neue erfinden zu lassen. — In Hoffriesen werden die jüngst durch die Presse gegangenen Gerüchte über die Rangkategorie, die nur durch das persönliche Eintreten des Kanzlers am 14. Dezember im Innereadialvortrag beseitigt worden sei, entzündeten bestritten. Es wird vielmehr versichert, daß Graf v. Caprivi nicht nur nach wie vor das unerschütterliche Vertrauen des Monarchen besitze, sondern daß gerade gelegentlich des Innereadialvortrags am 14. d. M. Graf v. Caprivi Gelegenheit erhalten habe, sich zu überzeugen, daß ihm das kaiserliche Vertrauen auch für die Zukunft gesichert sei. Dies dürfte schon daraus hervorgehen, daß der Monarch sich am genannten Tage, wie bestimmt berichtet wird, mißbilligend über die Haltung der Konservativen, die durchaus nicht der lokalen Tradition entspricht, geäußert habe.

— Der ganze deutsche Buchhandel, der ohnehin unter der Unzahl der heutigen Bst., Bücher zu lesen oder gar zu kaufen, schwer selbst, ist durch einen bereits aus der Session von 1892/93 bekannten und jetzt wieder vorliegenden Antrag des Centrums in eine sehr gerechtfertigte Erregung gerathen. Dieser Antrag würdigt den ganzen Kolorita gebuchhandel, der zumweilens größten Theil dem Vertrieb erweist, nützlicher Bücher, keineswegs dem von nichtnützlicher Schwundware befehzt, zu einem Geschäft mit dem elendesten Stande herab. Gegen anstößige, sittengefährliche Schriften giebt es Alwegmahregeln genug, aber diese Heimsüchlichkeit gegen ein ganzes großes ehrbares und für die gesammte Weltbildung unentbehrliches Geschäft, diese Belästigung durch Ueberwachung, Steuern und unwürdige Verhöhnungen aller Art übersteigt jedes Maß. Eine in den Zeitungen veröffentlichte buchhändlerische Denkschrift bezeugnet als Folge der Annahme dieses Antrags: „eine bedeutende Herabminderung des Absatzes aller Bücher und Zeitschriften, Einschränkung in der Verlagsfähigkeit und somit eine Schwächung der Interessen aller an der Erzeugung von Büchern und Zeitschriften theilnehmenden Kreise, also der Schriftsteller.“

Druckers, Buchbinder, Buchhändler, Schriftsetzer, Schriftführer, Galvanoplastiker, Buchbinder, Papierfabrikanten, Papierhändler u. Da 66% vSt. der gesamten buchhändlerischen Ergebnisse durch die Kapitalportage vertrieben werden, würden Tausende von Existenzen vernichtet und andere Tausende gefährdet werden.“ Mit so vollendeter Aufmerksamkeit der gewerblichen Verhältnisse und Bedürfnisse ist noch nie eine Partei vorgegangen. In der Befämpfung von Auswärtigen und Schäden sind wir Alle einig, aber einer so selbstm gearteten Feindschaft für das werththätige Gewerbe muß entziffen entgegengetreten werden, ebenso wie dem sehr schon gelungenen Versuch, durch eine übertriebene Strenge der Sonntagsfeier dem Handwerker eine bessere technische Ausbildung in seinem Beruf und einen reellen Geschäftsverkehr zu erschweren. Das ist keine nützliche Feindschaft für die Handwerker mehr und macht sie weder zu Streikführern, noch zu ordentlichen, zufriedenen Staatsbürgern, sondern zu etwas ganz Anderem. Zu was, werden die Sozialdemokraten beschnitten, deren Weizen unter solchen Verhältnissen immer mehr aufsteigt.

— Dem Vizepräsident liegt in dieser Session wieder eine unendliche Zahl von Initiativanträgen vor. Die Anzahl solcher Anträge, von denen natürlich die große Mehrzahl überhaupt nicht zur Berathung kommt, wächst mit jedem Jahr. In der laufenden Session sind erst zwei derselben, die Anträge über das Seifensteinsalz und die Unfallversicherungsreform, zur Berathung gelangt. Es könnte nicht schaden, wenn die Fraktionen sich in dem Einbringen solcher Anträge, die meistens alle Lebensnerven und praktisch ganz nutzlos sind und nur Parteizwecken dienen, etwas mehr Zurückhaltung anlegten. Das Uebermass verdirbt auch hier, was wirklich wichtige und nützliche Anträge zur Förderung kommen.

Deutsches Reich.

Hof- u. Personal-Nachrichten. Der Königsmünster-Präsident a. Schellenborn ist seitdem seinen am 20. December-
jahr. Vom den neun preussischen Staatsministern ist er, wie die
Post schreibt, zur Zeit dem Range nach der jüngste, dem Alter
nach kommt er jedoch erst in fünfter Reihe. Der älteste Minister
ist Herr v. Schöning, welcher am 19. April nächsten Jahres sein
70. Lebensjahr vollendet und, da er am 12. December 1844 in den
Julianischen trat, auch in nächsten Jahre sein 50-jähriges Dienst-
jubiläum feiern kann. Neben ihm kommt Dr. Wiegand (geb. 21. Febr.
1829), dann der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf
v. Arnim (geb. 17. März 1827), der Minister des Innern v. Bismarck
21. Juli 1831), Dr. Hoffe (geb. 12. Juli 1829), Dr. v. Bötticher
(geb. 6. Januar 1838), a. Schellenborn (geb. 21. December 1835),
v. Seyditz (geb. 16. März 1839) und als jüngster Herr v. Pfeilsch
(geb. 30. März 1843).

* **Berlin**, 22. Dc. Die Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien sind zur allerhöchsten Ratifikation vorgelegt worden. — Die „Post“ hört, daß innerhalb des preussischen Staatsanwalteriums die gegen die Einführung der Oberlandesgerichte als Verfassungsinhalt eine Stellung befindenden Bedenken nun größtentheils fallen gelassen sind. — Der „Reichsanzeiger“ meldet: In einem Schreiben an sämtliche Regierungs-Präsidenten weist Minister-Präsident Graf Eulenstein auf den allerhöchsten Erlaß vom 4. Januar 1882 hin, worin die Grundsätze angegeben sind, welche den künftigen Rammern für ihr politisches Verhalten nicht nur bei den Wahlen, sondern unter allen Verhältnissen zur Richtschnur dienen. Die politischen Gegenseite und die Kämpfe der Gegenwart auf wirtschaftlichem Gebiet haben veranlaßt, die betreffenden Erlasse in Erinnerung zu bringen. — Gutem Vernehmen nach besteht die Absicht, dem Privatlotteriewesen eine größere Beachtung zu schenken. Es gilt für nicht angenommen, daß bereits dem nächsten Landtage eine Vorlage zugehen werde, welche die Regelung der Staatslotterie über die Privatlotterien einigen Veränderungen unterzieht.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** Die gemeldete Falschmünz-
affaire in Pest erwies sich als eine großartige, nach ameri-
kanischem Muster eingerichtete Betrugsanlage. Man beabsichtigte,
unter Vorwiesung der Herstellung falscher Banknoten, welche den

echten täuschend ähnlich seien, Leichtgläubigen Geld herauszulocken. Der Name des verhafteten Malers ist Leopold Goldschmidt.

* **Frankreich.** Die katholischen Blätter haben mit Benutzung folgende Erklärung des Philosophen Jules Simon im „Figaro“ hervorgehoben: Wenn die Regierungen weltlichen, so würden sie unter sich Frieden schließen und den Krieg gegen die Anarchisten befehlen. Und wenn sie noch weiter wären, so würden sie Gott zu Hilfe rufen, weil außer ihm keine Propaganda möglich ist.

* **Belgien.** Die Antwerpener Kommission für die Befreiung der Frage bezüglich der Verbindung des Antwerpener Hafens mit dem Rhein hatte zwei Mitglieder nach Deutschland entsendet, um sich mit den rheinischen Handelskammern zu verständigen.

*** Bulgarien.** Fürst Ferdinand besetzte in einer Rede bei der Eröffnung der Bahnlinie Sofia-Bernik, die Bahn sei mit eigenen bulgarischen Kräften und Mitteln erbaut worden. Minister Petkov bezeichnete in einer Ansprache Bulgarien als Träger der Kultur auf der Balkanhalbinsel und sprach den Wunsch aus, daß die Bemühungen jener Mächte, welche nach Bulgariens Verderben strebe, auch fernher erfolglos bleiben mögen.

* **Amerika.** Die Times melden aus Rio de Janeiro, daß Präsident Peixoto ihren Korrespondenten die Erlaubnis verweigerte, für die 200 verwundenen Soldaten eine Krankenpflege unter dem rothen Kreuz zu organisiren. Als Grund des abschlägigen Bescheids wird angegeben, die wiederhergestellten Soldaten würden von Neuem gegen die Regierung kämpfen.

Aus Kunst und Leben.

»**Musikante** hat schon in Schöffen den ersten Theil ihrer großen Schaffslei-Zukunft vollendet. Seit der Hälfte des Septembers ist die berühmte Künstlerin namentlich fast jeden Abend aufgetreten und zwar in wohl ausmies Stätten Deutschlands. Der Erfolg überstieg alle, und die höchsten Erwartungen. Kunsttaste, Können, gedämmtes Orchester und überall eine Anerkennung der Kunst, wie sie in solcher Uebereinstimmung noch kaum erlebt wurde. Ihr Schöpfid in Hannover z. B. gellielte sich so sensationell, daß es um nicht weniger als vier Abende vergrößert werden mußte und ihr darauf ganz herrliche Costumation zu Theil wurde. Das nächste Schöpfid von Paula wurde in Wiesbaden aufgeführt. Der Jancendant der Königinen Schaffslei, Herr Baron v. Gyllen, hat die gemalte Künstlerin verlangt, in den ersten Tagen des Januars hier zum Vortheile des Beneficenzfonds aufzutreten und zwar als »Borgia« in Schaffers »Kaufmann von Venedig«. Die Beneficenz-Gesellschaft hat diesen Kunstschätze von Herrn v. Gyllen für dieu glücklichen Stunden verbunden, und es wird noch länger Zeit dauern, ehe einmal eine so herrliche Künstlerin wieder in diesen Berceh der kleinen Künstlerstadt Paula Borge werden die Göttergabeln haben, ihren Wühling in einer seiner gepriesenen und bewährtesten Schöpfungen bewundern zu können. Von hier geht Paula Borge nach München, wo sie an zehn Abenden spielen wird.

Ans Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. December.

— **Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zur Weihnachtzeit.** Im Reichstag wurde bekanntlich eine Interpellation eingebracht, die die veränderten Regierungen ersuchte, angeht der schiefsten Geschäftsstelle dieses Jahres für die in § 106e der Gew.-Ord. angeordnete Gewerbe die Verlängerung der Geschäftsstunden bis Abends 10 Uhr am 24. und 25. Dec. auszulassen. Staatssecretär v. Boetticher antwortete hierauf, daß die Regierung gar nicht an der Lage liege, eine solche Bestimmung zu treffen, da nämlich Sonntags die Geschäftsbetriebe überhaupt geschlossen sind. Es würde jedoch die 10-stündige Verkaufszeit aufgehoben worden und zwar folgendermaßen: nur am letzten Sonntag der Weihnachtsen am 1. Oct., an zwei Sonntagen der Weihnachtsen am 28. October, an drei Sonntagen der Weihnachtsen am 6. October und an vier Sonntagen der Weihnachtsen am 8. Orten; die Vertheilung sei nur einem Regierungsbezirk. Ferner wurde festgestellt, daß beispielsweise Breslau und Königsberg am letzten Sonntage, Bielefeld, Hildesheim, Jena, Kassel, Köln, Leipzig, Magdeburg, Merseburg, Nürnberg, Osnabrück, Paderborn, Regensburg, Tübingen, Ulm, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Straßburg, Halle a. S., Darmstadt, Mannheim, Heidelberg, Bonn, Stendal an den beiden letzten Sonntagen, Alsfeld und Werra ebenfalls an denselben letzten Sonntagen der Weihnachtsen verlängerte Geschäftsstunden haben. Groß ist auch die Vertheilung der Ausnahmestunden. In Preußen hat man zwar im Allgemeinen die Schlussstunde auf 6 bezog, 7 Uhr (in Breslau 7 Uhr) festgesetzt, doch ist hieron theils abgesehen worden. In Dessau schloß man an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten um 9 Uhr ab, in Berlin, Potsdam und Brandenburg um 9 Uhr, in Chemnitz um 9 Uhr, in Dresden, Altona und Hamburg um 10 Uhr, in Mainz um elfen Uhr, in Hannover bis 10 Uhr, in Lübeck

— **Städt. Krankenhaus.** Die von der Krankenhaus-Deputation nach vorhergegangener Verhandlung mit dem Vorsteher des Bezirks vom Weißen Kreuz geschlossenen Aufträge, betr. die Ausbesserung der Schweinepflege im städt. Krankenhaus auf weitere sechs Krankheitsstellungen und dem zumünftigen Pavillon für die Zeit vom 1. April 1894 ab, haben die Genehmigung des Magistrats erhalten.

(Nachdruck verboten.)
Berliner Brief
 (für das „Bienbadener Tagblatt“)
 — 20. December 1893.

In dieser von Weihnachtstimmung froh durchwachten Zeit, wo Jeder gern und mit immer neuer Freude giebt, wo Einem inmitten des Lieberflusses, der uns gerade gegenwärtig von überallher entgegenfällt, die Armut und das Elend doppelt schmerzhaft und unermittelte in die Augen fallen, berührt es ganz besonders wohlthuend, von neuen Bestrebungen warmer Nächstenliebe und sozialer Hilfsthätigkeit zu vernehmen. Berliner Frauen sind es, die diesmal auf dem Plane erschienen, Berliner Frauen und Mädchen der bescheidenen Klasse, die nicht mehr anhängig den gewaltigen Strömungen wie Bestrebungen unserer Tage zu folgen wollen und es als eine würdige Aufgabe der Frau erkannt haben, sich, so weit dies überhaupt möglich, an dem sozialen Kampfe praktisch zu theilnehmen, in einem Weltreife versuchen, die bestehenden starren Gegensätze zu mildern und zu lösen. In der vergangenen Woche fand im hiesigen Rathhause eine gut besuchte Versammlung von Damen und Herren statt, welche den obigen Zweck im Auge hatte, also die Mitwirkung von Frauen und jüngeren Mädchen an der sozialen Hilfsarbeit. Es handelt sich hier, wie der eine Redner bemerkte, nicht um neue „Emanzipationsbestrebungen“, sondern darum, junge Mädchen und Frauen zu erster Pflichterfüllung im Dienste der Gesamtheit heranzuziehen; immer mehr, so betonte Jener weiter, verminderten sich die Beziehungen zwischen den einzelnen Schichten, und es entsiehe dadurch die Gefahr, daß sich durch unsere ganze nationale Kultur ein Miß ziele. Hier sei nun den Frauen die dankbare Aufgabe erwachsen, die geschnittenen Fäden

zwischen den verschiedenen Schichten wieder anzuknüpfen und vor Allem nähere Fühlung mit den Frauen und der Jugend der unteren Volkskreise zu suchen. Vieles sei bei den Frauen und jungen Mädchen der besiegenden Städte ein Mangel an Interesse und Verständnis für die Anschauungen und Empfindungen der unbewilligten Massen vorhanden, und dieser Mangel habe die entstandene Kluft noch vergrößert; jene Frauen und Mädchen müßten auf ihre ersten Pflichten gegen die Gesamtheit wie gegen das Vaterland erinnert und zur Erfüllung dieser Pflichten angespornt werden. — Die weiteren Verhandlungen ergaben, daß man in erster Linie an eine praktische Thätigkeit jüngerer Mädchen und erforderlichen Falls auch Frauen reiferen Alters denkt und zwar in Anlehnung an bereits bestehende Wohlfahrts-Institute, wie z. B. die *Kraaken- und Mädchenvereine*, *Volkskindergärten*, *Armen- und Sielen-Anstalten* etc.; man erwartet, daß jene Damen in näherem Verkehr mit den Frauen und Kindern der kaisersbedürftigen Familien treten und durch eigenen Augenblick kennen lernen, wie dauernde Wohlthat geschehen können kann. Mit dieser praktischen Thätigkeit soll eine theoretische Unterweisung verknüpft werden, bestehend aus leichtverständlichen Vorträgen hervorragender Sachmänner über wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, aus geeigneten Belehrungen über öffentliche Gesundheitspflege und dergleichen mehr.

Man kann diesem Bekennt nur auf das Herzlichste Glück und Erfolg wünschen; man's verdienstliche Mado-Prinzeßin, das die meiste Zeit des Tages auf dem Divan mit Roman-lesen und am Klavier mit dem Spielen des Singschul-Weizers und ähnlicher schöner Kompositionen verbringt, wird zwar über derartige soziale Bestrebungen des Mädchens rümpfen und den Mund verziehen, die vernünftigen Frauen aber, und es giebt deren Gott sei Dank noch genug, werden einsehen, daß sich hier ihrem Geschick ein großes, leucht-

dringenden Thätigkeitsfeld öffnet und daß der eifrigen That gewiß eine gute That folgen wird. Mit den abgedroschenen Schlagworten: „Das ist nichts für uns Frauen!“ oder „Darm dürfen wir uns nicht kümmern!“ oder „Das geht über die weiblichen Kräfte!“ darf man heute nicht mehr kommen; jede Zeit stellt besondere Anforderungen an die Frauen ebenso gut wie an die Männer — wer hätte vor dreißig, vor zwanzig Jahren daran gedacht, daß der Staat Hunderte jünger Mädchen (im Telephondienst) beschäftigen würde, ihnen ein festes und fleigendes Gehalt gewährend, wer geglaubt, daß junge Damen bereits als Buchhalterinnen oder Geschäftsinnen in verschiedenen Geschäftszweigen, so im Buchhandel (u. A. beschäftigt die eines Weltrauf sich erfreuende Nicolaische Selbstbiografie an zwanzig Damen und ist mit deren Leistungen durchaus zufrieden), thätig sein könnten! Unsere Gegenwart ist zu ernst und zu sehr von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Jeder den ihm zugewiesenen Platz möglichst zufriedenstellend und vor Allem möglichst thätig ausfüllen muß, als daß auf die Dauer die Frauen hiervon ausgeschlossen wären, und je eher sie dies in ihrer Gesamtheit begreifen, desto besser für beide Theile.

Die Kräfte“ aus dem Wort: „Das geht über die weiblichen Kräfte“ ist, hat am besten eine Dame, Miss Rose Marxsen, gezeigt, die dieser Tage in Berlin weilte, um die letzte Hand an die deutsche Ausgabe ihres Buches über die Lepra-Kranken in Rußland und Sibirien zu legen. Miss Marxsen pflegte in russisch-sibirischen Kriegen (als Miss Marxsen zum ersten Male jene Ausföhlen, die ein Bild der fürchterlichen Verwahrlosung boten, und von demselben Augenblick an fand es bei ihr, jenen Unglücklichen zu helfen und ihre entseßensvolle Lage zu lindern. Nachdem sie sich eingehend über diese grauenvolle Straftat — die nenerdings auch leider in Deutschland und zwar im Kreise Memel aufgetreten ist — unterrichtet und genögende Mittel

Wäsche-Auswind-Maschinen,
ein ebenso willkommenes als nützliches
Weihnachts-Geschenk
für die Hausfrau, findet man in erprobtester Konstruktion
am billigsten bei
Tannusstraße 2b. A. Stoss, Bloch'sches Haus.



Auf sämtliche
**Socken,
Strümpfe,
Unterkleider**
gebe ich bis **Weihnachten**, auf die an
jedem Stück verzeich-
neten billigen Preise,
bei Entnahme von min-
destens 3 Paar
10 Procent Rabatt.

W. Thomas,
Webergasse 6. 24068

1.25-1.75
Anerkannt gute Qualität
Glacé-Handschuhe,
4 Knöpfe, Raupennaht,
2.50 Ziegenleder,
sowie alle feineren Qualitäten zu
auffallend billigen Preisen.

P. Peaucellier,
24. Marktstrasse 24. 2856



Socken,

hochverstärkte Fersen,
doppelte Sohlen und
Spitzen, in gewebt u.
maschinengestrickt aus
besten Wolle zu **SOPF.**
bei 23828

L. Schwenck,
Mühlgasse 9.



**Briefmarken
für Sammlungen.**

Große Auswahl garantiert echter Brief-
marken für Sammlungen, Karten, Couverts,
Sätze und neueste Alben.

G. Gelli & R. Tani,
Langgasse 32.

Jagdwesten,

billige Preise,
gute Qualitäten,
grosse Auswahl

bei 23827

L. Schwenck,
Mühlgasse 9.

Linoleum, Läufer und Vorlagen,
erste Qualität, in verschiedenen Größen und sehr hübschen Dessins
eingetroffen bei

Tannusstraße 2b. **A. Stoss,** Bloch'sches Haus. 24403
Die Preise sind äusserst billig gestellt.

Als die besten
und
praktischsten

Weihnachts-Geschenke

empfiehlt

Georg Hollingshaus, Schuhwaaren jeder Art
2. Ellenbogengasse 2,
nahe am Markt.

gut
und
billigst.
23832

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: H. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röthardt; beide in Wiesbaden.
Notations-Druck und Verlag der H. Schellberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden

Frankfurt a. M.

2. Rossmarkt

Rossmarkt 2.

Verkaufs-Magazin

der grössten und bedeutendsten Italienischen Schuhfabrik.

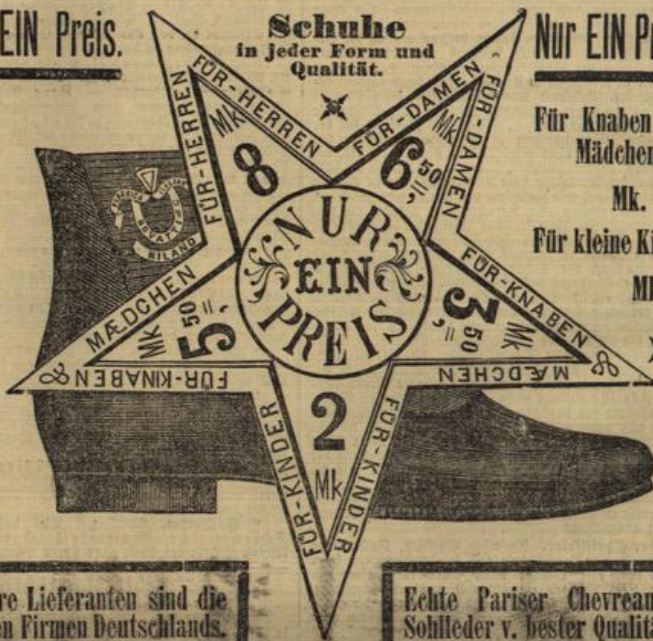
Firma Rovatti & Co.,
Mailand.

Nur EIN Preis.

Für
Herren
Mk. 8

Für
Damen
Mk. 6.50

Für
Kinder
Mk. 2.50



Schuhe
in jeder Form und
Qualität.

Nur EIN Preis.

Für Knaben und
Mädchen
Mk. 5.50

Für kleine Kinder
Mk. 2

Unsere Lieferanten sind die
ersten Firmen Deutschlands.

Echte Pariser Chevreau-
Sohleder v. bester Qualität.

Illustrierter Catalog wird auf Wunsch gratis und franco versandt
durch die Firma Rovatti & Co., Frankfurt a. M., Rossmarkt 2.

(P. a 147/11) 192

A. Meier, Weinbau und Weinhandel,

Comptoir: Louisenstrasse 14, Parterre.

Spezialität: **Garantirt naturreine Weine** eigenen Wachstums aus meinem Weingute in Rauenthal, Eltville
und Frauenstein. 22191

Weisse Rheinweine von 60 Pf. an per Fl. ohne Gl. — **Rothweine** von M. 1.— an per Fl. ohne Gl.

Moselweine.

Bordeaux.

Süd-Weine.

Deutsche und französische Schaum-Weine.

Aecht französische Cognacs.

Königlich Preuss. Klassen-Lotterie.

Einige ganze, halbe, Viertel- und Zehntel-Lose sind noch
abgegeben.

**Königl. Preuss. Lotterie-Einnahme,
v. Tschudi,**
Wiesbaden, Reichardtstraße 7.

**Die beliebten altdentschen
Broschen,**

sowie **Anhänger und Nadeln**

sind in neuer Sendung eingetroffen und im
Schaufenster, Tannusstraße 13, mit Preis
ausgestellt. 24953

Victor'sche Kunstankalt.

Pianino aus guter Arbeit, wenig gespielt,
billig zu verk. Friedrichstraße 45, 2. St. Bart

Heute Nachmittag wurde Frau

Emilie van Houten,
geb. Hölterhoff,

im Alter von 86 Jahren durch einen
sanften Tod aus diesem Leben abge-
rufen.

Statt jeder besonderen Mittheilung
diese Nachricht durch

Die Hinterbliebenen.

Wiesbaden, 21. Dez. 1893.

1. Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 598. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 22. Dezember.

41. Jahrgang. 1893.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Wunschzettel.

Eine Weihnachtsgeschichte von H. v. Gähndorff-Grabowski.

Es hat die Nacht hindurch geschneit; jetzt zertheilt sich der monoton graue Wolkenfächer zu flockigem Gewölk und läßt die Sonne durch. Da leuchtet und klimmert die weiße Winterwelt geradezu märchenhaft zauberisch zu den Fenstern des schloßähnlichen Hauptpostgebäudes herein, welches seine Vorderfront der eleganten Wilhelmstraße und den angrenzenden städtischen Parkanlagen zuwendet.

Im Wohnzimmer des Oberpostdirektors knistert ein beglücktes Holzfeuer und spielt in beweglichen Purpurschattierungen über den reichstündigen und die Gestalt des Hausherrn hin. Ulrich Witting ist durchaus nicht das, was die Welt gemeinhin einen „schönen“ Mann zu nennen pflegt, aber er ist mehr: sein ernstes, sympathisches Gesicht, dessen unterer Theil durch einen leichtgewölbten, kurzgehaltenen Vollbart von lichte Braun verdeckt wird, verräth sowohl Intelligenz als Herzensgüte. In den hellbraunen Augen, deren ruhig prüfender Blick das Bestreben, allen Dingen aus dem Grund zu gehen, erkennen läßt, liegt zweifeln, und so auch heute, ein weicher, träumerischer Ausdruck, welcher beweist, daß sich Witting ein gut Theil jugendlicher Idealität zu wahren wünscht, was auch sonst das Leben im Amt und in der großen Welt während langer Jahre in ihm geweckt oder erlöst haben mag.

Bewundernd und sinnend zugleich ruht sein Blick auf den demangigstenden Parkbäumen; das stimmungsvolle Winterbild gemahnt ihn an die Kindheit, an den väterlichen Landhof, an das laute, fröhliche Treiben, wenn die Weihnachtsabende alle jüngeren Familienmitglieder und noch mancherlei „fremdes Volk“ aus Verwandtschaft und Freundschaft in dem großen, gaslichten Herrenhause zusammengeführt! ... Heute befand sich die Besingung in fremden Händen, Eltern und Geschwister hatten die Reise in das unbekannte Jenseits angetreten und Ulrich, der einzige Überlebende, feierte einsame Weihnachten, lange schon. Oder vielmehr: er feierte sie nicht! Einladungen waren allemal genug da, aber es widerstrebte ihm, den heiligen Abend in einem fremden Hause zuzubringen. So saß er still daheim, bei einem Glase Rauch und einem guten Buche — nachdenkend der Christbaumzeit, welche aus den Fenstern der Nachbarhäuser ihren goldenen Schein auf die dunkle Straße herabschickte, nicht achtend der jubelnden Kinderstimmen, deren Echo hier und da aus der Ferne an sein Ohr klang — und sagte sich immer wieder: Sei zufrieden. Du hast erreicht, was Du von je her als der Inbegriff alles Gutes und Guten ersehnt — ein freies, keiner Zwänge, keiner Kontrolle unterworfen, aber auch keiner häuslichen Bequemlichkeit und Annehmlichkeit entbehrendes Junggesellenleben!

Der laute Schlag der Postuhr ruft den Sinnenden in die Gegenwart zurück. Gleichzeitig ertönt das wohlbelannte, harte Kochen an der Thür. Frau Just, die Haushälterin, bringt den Kaffee und die Morgenpost, pünktlich mit dem Glodensklage acht — einmal wie allezeit. Sie tritt herein mit ihrem unveränderlichen: „Ich wünsche dem Herrn Oberpostdirektor wohl geruht zu haben!“ und mit dem gewohnten, vieredigen Dienstschälchen, das zu dem vieredigen Anstich und der vieredigen Gestalt so gut paßt. Frau Just gleicht einer von Schülerhand gezeichneten mathematischen Figur; bisweilen amüsiert das den Direktor, bisweilen ärgert es ihn, er weiß selbst nicht, warum. Mit steifen, gleichsam automatischen Bewegungen ordnet die Frau das Frühstück auf der schneeweißen Tischdecke. Zur Rechten Wittings steht nur der silberne Kochapparat, auf welchem er sich die Eier selbst bereitet; zu seiner Linken deponiert Frau Just die Briefe und Zeitungen und legt das Papiermesser quer darüber. Alles das hat er ihr selbst eingeordnet und sie führt es bis ins kleinste mit lobenswerther Gewissenhaftigkeit durch. Alles geht wie am Schnürchen und Witting ist

auch für gewöhnlich ganz zufrieden damit, denn er liebt die Bequemlichkeit. Zuweilen nur, an Tagen wie der heutige — an Tagen, wo irgend ein unberechenbares und räthselhaftes Etwas urplötzlich durch die Luft dahergeflogen kommt und seine Stimmung beeinflusst — empfindet er es peinlich, beinahe schmerzhaft, daß sich sein Dasein genau wie das Räderwerk einer wohlkonstruirten, gut geöhlten Maschine abspinnet! Daß es eines eigentlichen Inhalts, daß es gleichsam der Seele entbehrt!

Frau Just räuspert sich, um anzudeuten, daß sie noch etwas zu sagen hat. Fragend blickt er auf. „Der Briefträger Haas ist draußen. Er hat eine dienstliche Anfrage an den Herrn Oberpostdirektor.“

„Soll herintkommen.“ — Guten Morgen, Haas! Was bringen Sie Neues?“

Ulrich Witting verkehrt immer in jovialer Art mit seinen Untergebenen; heute empfindet er es geradezu als eine Erfrischung, als die stramme Gestalt, das lugendliche, blond-bärtige Soldatengesicht im Rahmen der Thür erscheint. Der Mann lächelt.

„Hier ist ein Brief, Herr Oberpostdirektor — Wohnung des Adressaten unanfindbar.“

Witting wirft einen Blick auf die Adresse und lächelt gleichfalls. „Da haben Sie Recht, Haas. Der Brief muß vorläufig als unbesieglar zurückgelegt werden. Ich will aber dafür Sorge tragen, daß der Absender in irgend einer Art seine Antwort erhält. Man soll nicht sagen dürfen, jemand habe die „Hündigkeit“ unserer Post übertroffen!“

Als Witting wieder allein ist, nimmt er das seltsame Schriftstück genauer in Augenschein.

An den lieben Weihnachtsmann

Hochwohlgebornen.

Die Post wird schon wissen.“

Das steht in feinen, kindlichen Schriftzügen auf dem Umschlage zu lesen. Witting liest denselben und beginnt, um Vieles heiterer gestimmt als vordem, bei seiner zweiten Tasse Kaffee den Inhalt zu entziffern.

Lieber Weihnachtsmann!

Ich schreibe Dir meinen Wunschzettel für Weihnachten heute schon aber Du brauchst nicht erschrecken, das es so ein großer Brief wird. Du wirst gleich sehen, es geht nicht anders ich habe so viel zu wünschen aber keine Spielsachen. Die große Puppe bei Sauer in der Burggasse die ihre Augen ausblenden kann und 4. Jahre hat und auch ein Waagen dabei sollte ich mir zu Weihnachten wünschen aber ich weiß ja bessere Dinge. Das Mama und unsere Dora wieder froh werden und das wir wieder mehr Geld haben um einzukaufen! Die Jungen brauchen Anzüge und Mäntel braucht Schuh und Du kannst es gewiss machen das wir wieder einen modischen Herrn in unser Wohnzimmer kriegen. Mama hat es in die Zeitung drucken lassen das wir ein Miether suchen aber am liebsten wäre es uns wenn Herr Belten wiederläme und wieder Abends mit uns Lobberie um Heferrische spielte und mit unserer Dora Musik machte. Unsere Dora singt gar nicht mehr seit Herr Belten weg ist und sie weint oft wenns niemand sieht und er hat ihr einmal einen Kus gegeben am Kiefer und uns kommt er gar nicht mehr. Kurt wird eine Preisamensammlung auf sein Wunschzettel schreiben aber wenn die sehr teuer ist so gib Du lieber das Geld an Mama. Kurt braucht keine Markensammlung und wir brauchen keine Spielsachen bis wir wieder reicher sind und Du mußt so gut sein und das alles dem lieben Christkindchen sagen! Das wird schon wissen und wird schon helfen. Vergiß nur nicht das wir Friedrichstraße Nummer 8 wohnen lieber Weihnachtsmann und ich will am Heiligenabend gar nicht fortgehen und immer auf dich warten, ob du mein Wunschzettel richtig erhalten hast und thun willst modern ich dich gebeten habe, und es schick dir viele tausend Grüße, lieber Weihnachtsmann.

Dein hoffnungsvolles Ewgen Tanned.

Nachschrift.

Wenn du dich beim Herrn Linger befragen willst der ist mein Klassenlehrer und ich bin noch nie bestraft und nur

ein Mal zu spät gekommen aber nicht aus Faulheit sondern ein großer Junge hatte mich in den Schnee geschmissen.“

Der tragi-komische Schluppsatz entlockt dem Lesenden ein herzliches Lachen. Im Uebrigen erfüllt ihn der kindliche Herzenserguß mit ebenso viel Nahrung als Heiterkeit. Was für ein gutes, selbstloses kleines Ding dieses „Ewgen“ ist! Und mit welcher Gläubensfreudigkeit es der Seinen Wohlfahrt in des „lieben Christkinds“ Hände legt! Jammerschade wäre es, wenn diese fromme Juvencität enttäuscht würde! Uebrigens liegt zwischen den Briefzeilen ein vollständiger kleiner Roman, welcher sich zwischen jenem Herrn Belten und „unserer Dora“ abspielt und durch irgend einen besonderen, aus Ewgens „Wunschzettel“ nicht ersichtlichen Umstand ein jähes Ende gefunden zu haben scheint. Witting verfolgt in Gedanken die Spuren desselben mit unwillkürlichem Interesse. Belten — das muß der junge Baumeister sein, dem er in jüngerer Zeit mehrfach begegnet ist, da die winterliche Gesellschaft Alles, was sich zur „Welt“ rechnet, in den verschiedenen Salons immer aufs Neue zusammenführt. Das letzte Mal war es beim Jour fixe des Vandraths. Da hatte Belten durch seinen prachtvollen Tenor Aufsehen erregt. Nichtig! Er sang mehrere recht gefühlvolle Duette mit der momentan zum Besuche anwesenden Schwester des Gastgebers, einer schönen, jungen Witwe. Wäre am Ende in der Person dieser Frau v. Hertenstein der besondere Umstand gefunden? Witting weiß sehr wohl, daß ihn Alles das im Grunde gar nichts angeht, verführt aber nichts desto weniger das lebhafteste Verlangen, ja beinahe etwas wie eine moralische Nothigung dazu, sich ernstlich einzumischen, alle Fäden in die Hände zu bekommen und wenn möglich, den „Weihnachtsmann“ nach Ewgens Muster zu spielen. Er hat einen intimen Einblick in die Verhältnisse, ja fast in die Herzen einer ihm völlig fremden Familie gethan, das bebrüht ihn einerseits gleich einer Schuld, die er nun auf irgend eine Art abtragen, auslösen möchte, und erweckt andererseits ähnliche Empfindungen in ihm wie etwa der Einblick in ein fesselndes Buch; er hat aus den ersten Kapiteln genug entnommen, um sich für die darin geschilderten Persönlichkeiten und deren Schicksale zu interessieren — nun möchte er „weiterblättern“, möchte die Entwicklung verfolgen!

Das Zimmer, welches die Tanneds zu vermieten wünschen, bietet Witting den besten Anlaß, sie und ihr Heim kennen zu lernen, und er beschließt, das Haus Friedrichstraße Nr. 6 schon nächster Tage, anlässlich seines gewohnten Nachmittagsbesuches, zu attackiren. Sogar der „modische Herr“, den das praktische Ewgen an Stelle der Puppe mit den „Knappaugen“ auf den Wunschzettel setzt, kann beschafft werden. Da ist vor ein paar Tagen der junge Eichenfelde — Student der Theologie, jüngerer Bruder eines lieben Jugendgenossen Wittings — von Heilberg herübergekommen, um seine Studien hierorts fortzusetzen — und hat sich des Oberpostdirektors Beistand bei der Wahl einer passenden Wohnung erbeten. Warum sollte nun nicht dieser Eichenfelde so gut als irgend ein Anderer der Weihnachtsmann der Tanneds werden, dafern sich das Zimmer als geeignet erweist?

Gedacht, gethan. Schon am folgenden Tage, der wieder so schnellgewich und demangigstend wie kein Vorgänger aus den Schleiern der Nacht emporgelaucht, verfolgt der Oberpostdirektor, in seinem langen Pelzrock mit mächtigem Kragen einen recht würdigen Repräsentanten des „Weihnachtsmannes“ abgeben, die Spuren des Wunschzettelromans. Das Haus Friedrichstraße Nr. 6 nimmt sich unter den eleganten Neubauten seiner Umgebung ein bißchen alt und unscheinbar, immerhin aber recht respektabel aus. Das erste Stockwerk fällt durch besondere Sauberkeit angenehm auf. Die Gardinen, welche den Einblick in den kleinen Vorflur verhindern, sind von blendender Weiße und der Messingknopf der elektrischen Klingel blinkt wie lautes Gold Neben der Korridorthür ist ein coales Porzellanbild mit Aufschrift angebracht: „Frau Rechnungsrath Tanned Bwe.“

(Schluß folgt.)

11. Webergasse

Ch. Hemmer, Langgasse 33.

empfiehlt

Schürzen

Haushaltungs- und Zier-Schürzen für Damen 10, 25, 35 Pf. bis 5 Mk.

Kittel- und Träger-Schürzen für Kinder von 25 Pf. bis 5 Mk.

Handschuhe

Paar 20, 25, 30, 40 Pf. bis 2 Mk.

Korsetten

mit Uhrfeder und Fischbein 1.—, 1.25, 1.75 bis 10 Mk.

Normal-Gesundheits-Korsetten Stück 1.20 Mk.

Federboa

extra lang, Stück 3.—, 4.75, 5.75 Mk.

Muff

in Krimmer v. 25 Pf. an, in Pelz v. 1 bis 5 Mk.

Strümpfe

für Damen u. Kinder, schwarz, Wolle, gewebt und Patent gestrickt, engl. lang,

per Paar 40, 50, 55, 60, 65 Pf. bis 2.50 Mk.

Unterröcke

Stück 75 Pf., 95 Pf., 1.—, 1.25, 1.50 bis 14 Mk.

Neuheiten in Stickerkleidern für Damen und Kinder, Spitzenkragen, Schleier, Ball- und Concert-Tücher. Wollwaren, als: Kinderhäubchen, Capotten u. Tücher werden, der vorgereichten Saison u. gelinden Witterung wegen, zum Selbstkostenpreis ausverkauft, worauf ich Wohlthätigkeits-Vereine besonders aufmerksam mache.

Viotor'sche Kunstanstalt.

Zu den beigesetzten Preisen
verkauft wie die im
Schaufenster Taunusstrasse 13
ausgelegte Anzahl fertiger Kissen, die aus unseren besten
Stoffen hergerichtet und durch neue Muster leicht werden. Auch
eine große Anzahl fertiger Handschuhe, Kragen-
kissen, Manschettenkissen, Schmuckkästen,
Schreibmaschinen, Postkästen, Puffe, Schlummer-
rollen, Toiletteklischees, Notizbücher, Notiz-
blocks, Visitenkarten, Poesiealben u. s. w.,
besonders in Bezug auf Preis, **geben wir zu**
jedem annehmbaren Preise ab.
Sämtliche Gegenstände sind zu Geschenken geeignet

Italienische Rothweine.

unter Garantie für absolute Reinheit.
1889er Paterno, Fl. 80 Pf., bei 10 Fl. 55 Pf., kräftiger,
angenehmer Tischwein,
1885er Borschetto, Fl. 75 Pf., bei 10 Fl. 70 Pf., gehalt-
voll, saftig und reif,
1882er Barolo, Fl. 85 Pf., bei 10 Fl. 80 Pf., kräftig und
saftig,
1880er Castelvetro, Fl. Mk. 1, bei 10 Fl. 90 Pf., voll,
reif und kräftig,
1878er Piemonte, Fl. Mk. 1.20, bei 10 Fl. Mk. 1.10
feinwürzig, elegant,
Lacrima Christi rosso, Fl. Mk. 1.50, bei 10 Fl. Mk. 1.40
bouquetreicher Edelwein, edle Herbe,
allerfeinste Spezialmarken aus den in Italien be-
rühmten Kellereien des Barons Giovanni Spitalero
stammend. Die Weine dieser Kellereien wachsen am Fusse des
Aetna und übertreffen schon durch ihre viel bessere Lage
alle anderen ital. Weine durch ihren angenehmen, eigen-
artigen und doch kräftigen Geschmack. Besonders
die Qualitäten obiger Spezialmarken werden von keinen der
vielen angebotenen Rothweine auch nicht annähernd erreicht
und bieten sie bei viel billigeren Preisen vollständig
Ersatz für die feineren Bordeaux-Marken.

Haupt-Depot für Hesse-Nassau:
Wilh. Heinr. Birek,
Ecke Oranien- und Adolphstrasse,
Weinkellereien: Adolphstrasse 41 u. 42,
Oranienstrasse 15.
Niederlagen bei
Chr. Tauber, Kirchstrasse 2a,
Louis Kimmich, Ecke Nero- u. Röderstrasse,
Ph. Hein, Ecke Wellstr. u. Hellmuthstrasse.
Telephon No. 216.

Viotor'sche Kunstanstalt.

Brillant-Ringe u. -Nadeln

in einer vortheilhaften und schönen Auswahl kann ich ganz
außerordentlich billig verkaufen. Auch erlaube ich mir mein
schönes Lager aparter u. geschmackvoller Neuheiten in
Gold- und Silberwaaren, Schmuckfaden jeder Art in
empfehlende Erinnerung zu bringen.

Franz Gerlach,
Schwalbacherstrasse 19.

Tägl. Unterhaltungs- Bezugspreis: Populärwissenschaftl.
bell. Didaskalia M. 5.— und feuilletonistische
mit Schreibzeitung. vierteljähr. Sonntagsbeilage

Frankfurter Journal

mit Didaskalia und Handelszeitung.

Erscheint 2 Mal täglich.

Nationalliberale Richtung. Hervorragende
politische Mitarbeiter in Berlin und in
allen Hauptstädten Süddeutschlands.

Genaueste und schnellste Berichterstattung
auf sämtlichen Gebieten.

Ausgedehnte telegr. Nachrichten; eigener
stetiger Parlamentsdienst.

Reichhaltiges Feuilleton.

Besondere Berücksichtigung aller Neuerscheinungen in
Kunst und Wissenschaft unter Mitwirkung der
hervorragendsten Schriftsteller.

Insertionspreis: 35 Pf. die einspalt. Petitzeile.

Wöchentliche Beilage: M. 1.25 Wöchentliche Beilage:
Der Landwirt. pro Zeile. Verlosungsliste
Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Die bestrenommierte

Schirm-Fabrik

F. Fischbach Nachfolger
(Peter Kindshofen).

23. Goldgasse 23,

Ecke der Langgasse,
bringt ihr bedeutendes Lager in
Regen- und Sonnenschirmen
für Damen, Herren und Kinder in Empfehlung.
Schnell und billige Preise.



Uhren u. Netten

als
**Weihnachts-
Geschenke**

empfehl
Chr. Nöll,
Uhrmacher,
Langgasse 28,
Ecke Kirchhofgasse.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Mehrjährige Garantie.

Zu Weihnachten.

Empfehle meine in. Boller Rectory (Special), Holländer
u. Braunschweiger Honigkuchen, Nürnberger Lebkuchen in größter
Auswahl, versch. Sorten Pfefferkuchen, Thonener Ritz, Hildebrand'sche
Lebk. (Berlin), ächte Wachener Brinten und Ringelkuchen (Wein-
verkauf), ächte Holl. Speculatius, Wälder und Königsberger
Marzipan (sehr feine), sowie verschiedenes ff. Confect, Specul.
Anis, Butter-Confect u. s. w. in bekannter Güte.
W. Mayer, Schillerplatz 3, Thurf. 10.

Für das schöne Weihnachts-Fest.

Prima Astrachan. Caviar,
Prima Elb-Caviar,
Strassb. Gänseleberpasteten,
Pomm. Gänsebrust,
Div. feine Fleischwaren,
Tafelrosinen, Tafelmandeln,
Tafelfeigen, Datteln,
Prima Wallnüsse, Haselnüsse,
Orangen u. Mandarinen St. 10 Pf.

empfehl 24900

J. M. Roth Nchf.,
Kl. Burgstrasse 1.

Confect- und Kuchenmehl per Pfd. 15—22 Pf.,
Mandeln, neue, per Pfd. 30 Pf. und 1 M.,
Sultanten, Rosinen, Corinthen, Feigen,
Datteln, Cranach, Citronen, Walnüsse,
Pfeffernüsse, Schokolade, Cacao, Bohnen,
Christbaumkerzen per Pfd. 10, 12, 15—30 Pf.,
Christbaumconfect und Christbaumkuchen

empfehl 24847

Jac. Huber, Bleichstraße 12.

Christbaum-Schmuck!

Das Neueste, Eleganteste in grösster Auswahl.
Das Neueste in praktischen Lichterhaltern.
Wachs- und Paraffin-Lichtchen.

Christbaumschnee.
Lametta in Gold, Silber und buntfarbig.
Louis Schild, 3. Langgasse 3.

Rohrstühle,

Schattelsessel,
Schreib- und Klappstühle,
Clavier- u. Combistühle,
Kinderstühle,
zum Hoch- und Niederstellen,
läuft man am besten und billigsten in der Stuhl-Fabrik von
Mauergasse 3. **A. May, Mauergasse 3.**

Cacaos
in Büchsen
und ausgewogen,
Chocoladen
in allen Preislagen
Vanille
u. Vanillin.

25

Chinesische und russ. Thees,
direct importirt.

Rum x Arrak x Cognac
Liqueure.

Groses Lager
von
Bordeaux,
Rhein-, Ungar-
und
Süd-Weinen.
Punsch-
Essenzen.

25

25

Drogerie Moebus,
Taunusstrasse

Per Gehrhardt Nach Gehrhardt

PERUANA
ist doch die anerkannt beste
Toilette-Fett-Seife
für Haut und Teint.
Chemisch geprüft, ärztlich
empfohlen.
Nur 25 Pfennige pr. Stück.
Niederlagen d. Placate kenntlich.
Becker & Steeb
Seifen- & Parfümerie-Fabrik
Offenbach a. M.

Willy Graefe, Ecke Langgasse u. obere Webergasse
L. Henninger, Friedrichstrasse.
W. Horn, Michelstrasse.
H. Kneipp, Goldgasse.
Hch. Roos Nachf., Metzgergasse.
Oskar Siebert, Taunusstrasse.
W. Stanch, Friedrichstrasse.
Ed. Weygandt, Kirchgasse.

110

Ich bitte
und zwar nur im Interesse jedes vortheilhaften Käufers, meine
Weihnachts-Ausstellung in allen Sorten Confect, Hausmachend
wie bunt, Marzipan, Schokolade, Lebkuchen, Soufflés, Pfeffer-
nüssen, großartigen Nougats mit ächten Bäumen, das Beste in
Kunstbrot-Artikeln u. beim Bedarf zu beschaffen.
Nun eingetroffen: Schweizer Alpenbröden per Pfd.
20 Pf. und Widder-Confect per Pfd. 30 Pf.
Nur 10. Ellenbogen- 10.
gasse

G. August.

Bis Weihnachten verkaufe die noch vorrätigen
Jaquetts, Capes, Regen- und Abend-
mäntel, Costume etc.
mit 50% Rabatt!

NB. Mäntel voriger Saison zu jedem annehmbaren Preise!

G. August.

Für die Jugend

gibt es keine schönere, den Geist anregende Unterhaltung als das

Photographiren.

Mein aus über 50 verschiedenen Apparaten bestehendes Lager verkaufe wegen Aufgabe dieses Artikels zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Der Unterricht geschieht gründlich und gratis nach Weihnachten 24137

Wilhelmstraße 30.

Thee, Cacao u.

Chocolade

in allen Preislagen, lose und gepackt, empfiehlt

J. C. Bürgener Nachfolger,
Helmundstraße 35. 24547

Trocken

geriebene Mandeln,

geschält, sowie ungeschält, täglich frisch.
Feinster Puder-Zucker. — Vanille-Zucker.
Rosinen, Sultaninen. | Casselnüsse, gerieben.
Citronat, Orangat. | Reiner Bienenhonig.
Citronen, Vanille. | Prima Zucker-Syrup.
Feinstes Confect und Kuchen-Mehl.
Ammonium, Pottasche, Rosenwasser, Backoblaten u.
Sämtliche Gewürze. Streuzucker, weiß und dunkel.
Reine Vanille-Chocolade zu billigen Preisen.
Gefällige Bestellungen werden frei in's Haus geliefert. 23318

Louis Schild, Langgasse 3.

El Mundo,

8-Pf.-Cigarre von außerordentlich feiner Qualität, empfiehlt 24350

E. Vigelius,

Marktstraße 8, vis-à-vis dem Rathhaus.

Frankfurter

Börsen- u. Handelszeitung.

XXIV. Jahrgang.

Erscheint zwei Mal wöchentlich (Montag u. Donnerstag).

Sorgfältig redigiert, ausführliche Besprechungen aller Erscheinungen auf finanziellen und kommerziellen Gebieten; unabhängige, sachkundige Berichterstattung von den Effekten- und Produktmärkten des In- und Auslandes; besondere Berücksichtigung aller für Handel, Industrie und Verkehrsweisen wichtigen Fragen.

Jede Nummer enthält ausserdem eine parteilose politische Revue, Original-Artikel, ein übersichtliches Coursblatt und in Tabellen die Coursbewegungen der wichtigsten Börsenwerte.

Wöchentliche Extrablätter:

Vollständige Verlosungsliste.

Inserate: Die sechspaltige Petzeile oder deren Raum 30 Pf.

Abonnements zum Preis von Mk. 2.50 incl. Postzuschlag pro Quartal nehmen sämtliche Postanstalten des In- und Auslandes entgegen; bei direkter Franko-Versendung durch unsere Expedition innerhalb des deutschen Postgebietes Mk. 3.35 pro Quartal.

Die Expedition der Frankfurter Börsen- u. Handelszeitung.
Probeabonnements gratis und franko.

Cigarren, Cigaretten,

Tabacke, Rauchutensilien etc. empfiehlt 24895

Wilhelm Becker,
Langgasse 33.

„National-Zeitung“ in Berlin.

Die „National-Zeitung“, das Morgens und Nachmittags, während der parlamentarischen Verhandlung auch in einer dritten (Abend-) Ausgabe erscheinende reichhaltigste Organ der national-liberalen Partei, ladet zum Abonnement auf das bevorstehende neue Quartal ein.

Die politische Haltung der Gegenwart verleiht den von der „National-Zeitung“ vertretenen Bestrebungen neue und erhöhte Bedeutung, es ist mehr als jemals notwendig, die liberalen und nationalen Gruppierungen gegen neue Gefahren mit Entschiedenheit und doch mit der maßvollen Sachlichkeit zu verteidigen, welche der Auffassung der gebildeten Volksschichten entspricht und allein Erfolge verspricht. Insbesondere empfehlen wir die „National-Zeitung“ deshalb zum Abonnement in den Landestheilen und Städten, wo kein national-liberales Blatt besteht und es dem gemäßigten national-liberalen Liberalismus daher an einer Vertretung in der Presse mangelt, überhaupt aber denen, welche in einem Berliner Organ ihrer Richtung die politische Bewegung, wie sie sich in erster Reihe in der Presse der Hauptstadt darstellt, verfolgen wollen.

Die „National-Zeitung“ erfüllt ihren alten liberalen Traditionen gemäß, aber allseitig mäßig und sachlich, die inneren und die ausländischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten, in zahlreichen selbstständigen Artikeln, zum Teil aus der Feder berühmter Fachmänner. Sie hat hervorragende militärische Mitarbeiter; sie bringt regelmäßige Berichte aus der Kommission für das bürgerliche Gesetzgebungs-Comité und in allen Teilen Deutschlands, in den Hauptstädten des Auslandes, sowie in den deutschen Colonialgebieten unterhalten die Redaction. Die von einem eigenen parlamentarischen Bureau erhaltenen Berichte über die Verhandlungen des Reichstags und Landtags werden in der dritten Ausgabe Abends veröffentlicht, sobald sie am nächsten Morgen überall im Lande in den Händen der Leser sind.

Der Landestheil der „National-Zeitung“, dessen Verlagsmoderatoren sich eines allseitigen Ansehens erfreuen, unterrichtet eingehend und unparteiisch über alle Vorgänge auf den Gebieten der Börse und des Warenhandels.

Das Feuilleton der „National-Zeitung“ gleicht in Aufsätzen erster Schriftsteller ein Bild der gesamten Kultur-Entwicklung. Der erzählende Teil bringt Romane und Novellen hervorragender Autoren.

Abonnements-Preis bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Österreich-Ungarns pro Quartal 9 Mk. Die zum 1. Januar neu hinstellenden Abonnenten erhalten bei Einreichung der Vorbestellung schon jetzt die „National-Zeitung“ gratis und franco zugestellt. — Inserate finden durch die „National-Zeitung“ in gebildeten, kaufkräftigen Kreisen die wirksamste Verbreitung.

Expedition der „National-Zeitung“,

Berlin W., Mohrenstraße 59.

Als Christkindchen erbitte mir einen kleinen oder großen Wädel als Schillerin (Clavier, Gesang), da durch Abreise von Velen und Amerikaner wieder Stunden frei geworden sind. Auf über ganz ausgezeichnete Erfolge

Julie von Pfeilschiffer,

Zaunstraße 41. 24865

Gelegenheitskauf!

Ein neuer moderner Wädelmantel mit Wädeln u. Pelzbesatz, sowie ein feineres Paletot mit Pelzbesatz billig zu verkaufen Zaunstraße 26, im Kaufwaren-Geschäft.

Die Ausgabestellen des „Wiesbadener Tagblatt“,

2 mal täglich erscheinend, 7 Freibeilagen — darunter die „Illustrierte Kinder-Zeitung“, (Bezugspreis 50 Pf. monatlich)

sind die folgenden und nehmen Bestellungen zum Bezug, welcher jederzeit begonnen werden kann, entgegen:

Adelheidstrasse: W. S. Bird, Drogerie, Ecke der Oranienstrasse; B. Jung Wwe., Colonialwarenhandlung, Ecke der Adelheidstrasse.
Adlerstrasse: B. Groß, Colonialwarenhandlung, Ecke der Schwalbacherstrasse.
Adolphstrasse: B. Jung Wwe., Colonialwarenhandlung, Ecke der Adelheidstrasse.
Albrechtstrasse: A. Riefing, Colonialwarenhandlung, Albrechtstrasse; Carl Rinnert, Colonialwarenhandlung, Ecke der Albrechtstrasse.
Bahnhofstrasse: G. Engelmann, Cigarrenhandlung, Bahnhofstrasse 4.
Bleichstrasse: H. Köpfer, Colonialwarenhandlung, Bleichstrasse 20; G. Vogt, Colonialwarenhandlung, Ecke der Helmstrasse.
Burgstrasse: J. Stassen, Cigarrenhandlung, Gr. Burgstrasse 16.
Dambachthal: Th. Hendrich, Colonialwarenhandlung, Ecke der Kapellenstrasse.
Delmannstrasse: H. Rosbach, Colonialwarenhandlung, Delmannstrasse 5.
Dotzheimerstrasse: G. Erb, Speerehandlung, Ecke der Karlsruferstrasse.
Faulbrunnstrasse: C. Schmitt, Colonialwarenhandlung, Ecke der Schwalbacherstrasse.
Frankenstrasse: G. Andolph, Colonialwarenhandlung, Ecke der Walramstrasse.
Friedrichstrasse: Wilhelm Staud, Colonialwarenhandlung, Ecke der Schwalbacherstrasse; G. Gerrihen, Cigarrenhandlung, Ecke der Karlsruferstrasse.
Göthestrasse: Fr. Groß, Colonialwarenhandlung, Göthestrasse 1.
Helenenstrasse: B. Cebischlager, Colonialwarenhandlung, Ecke der Bleichstrasse.
Helmstrasse: Ph. Wein, Colonialwarenhandlung, Ecke der Bleichstrasse; J. C. Bürgener Nachf., Colonialwarenhandlung, Helmstrasse 35; G. Vogt, Ecke der Bleichstrasse.
Hirschgraben: Carl Petry, Colonialwarenhandlung, Ecke der Steinstraße.
Jahnstrasse: Hermann Reichenfuss, Colonialwarenhandlung, Ecke der Karlsruferstrasse.
Kaiser-Friedrich-Ring: H. Rosbach, Colonialwarenhandlung, Kaiser-Friedrich-Ring 6.
Kapellenstrasse: Th. Hendrich, Colonialwarenhandlung, Ecke des Dambachthals.
Kirchgasse: Adolf Wirth, Colonialwarenhandlung, Ecke der Rheinstraße.

Gelegenheit!!

Eine kleine Parthie

Brillant-Schmucksachen,

als: Ringe, Ohrringe, Brochen, Arm-bänder werden zu bedeutend reducirtem Preis abgegeben. 24614

Julius Rohr,

Juwelier,

Ecke der Gold- und Metzgergasse.

In Geschenken

empfehle eine große Auswahl in prima gelagerten

Cigarren

in 10-St., 25-St., 50-St., 100-St. und 250-Stück-Packungen, à 100 Stück von Mk. 2.50 bis 15 Mk. 24892

Heinrich Schindling,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Ausverkauf

meiner sämtlichen

Kleiderstoffe.

Josef Raudnitzky,

Langgasse 30, Ecke Kirchhofgasse.

Pfeiffer & Co., Bankgeschäft,

Langgasse 16, 1. Stock, Wiesbaden,

halten sich zur Besorgung aller Bankgeschäfte unter Zusage billiger und reeller Bedienung bestens empfohlen.

„Wiesbadener Tagblatt“,

2 mal täglich erscheinend, 7 Freibeilagen — darunter die „Illustrierte Kinder-Zeitung“,

(Bezugspreis 50 Pf. monatlich)

Karlstrasse: Hermann Reichenfuss, Colonialwarenhandlung, Ecke der Jahnstrasse; G. Erb, Speerehandlung, Karlstrasse 2; Carl Vogt, Speerehandlung, Karlstrasse 33.
Kellerstrasse: Louis Zende, Ecke der Steinstraße.
Michelsberg: P. Enders, Colonialwarenhandlung, Ecke der Schwalbacherstrasse.
Moritzstrasse: Carl Rinnert, Colonialwarenhandlung, Ecke der Albrechtstrasse; A. B. Weber, Colonialwarenhandlung, Moritzstrasse 13; G. Krüger, Colonialwarenhandlung, Moritzstrasse 64.
Nerostrasse: Louis Rimmel, Colonialwarenhandlung, Ecke der Albrechtstrasse.
Rengasse: G. Gerrihen, Cigarrenhandlung, Ecke der Friedrichstrasse.
Nicolastrasse: A. Riefing, Colonialwarenhandlung, Ecke der Albrechtstrasse 3.
Oranienstrasse: W. S. Bird, Drogerie, Ecke der Adelheidstrasse; Ph. Weberhauer, Colonialwarenhandlung, Ecke der Rheinstraße.
Platterstrasse: G. Gärten, Colonialwarenhandlung, Platterstrasse 38.
Rheinstrasse: Adolf Wirth, Colonialwarenhandlung, Ecke der Kirchstraße; Ph. Weberhauer, Colonialwarenhandlung, Ecke der Oranienstrasse.
Röderstrasse: Frau Bergerhof Wwe., Burgwarenhandlung, Ecke der Steinstraße; Louis Rimmel, Colonialwarenhandlung, Ecke der Karlsruferstrasse.
Rümerberg: Heinrich Franke, Speerehandlung, Rümerberg 7.
Schwalbacherstrasse: Peter Enders, Colonialwarenhandlung, Ecke des Michelsbergs; B. Groß, Colonialwarenhandlung, Ecke der Albrechtstrasse; C. Schmitt, Colonialwarenhandlung, Ecke der Faulbrunnstrasse; Wilhelm Staud, Colonialwarenhandlung, Ecke der Friedrichstraße.
Sedanstrasse: G. Burthardt, Colonialwarenhandlung, Ecke der Walramstrasse.
Steingasse: Carl Petry, Colonialwarenhandlung, Ecke der Kirchstraße; G. Hummer, Colonialwarenhandlung, Steinstraße 15.
Stiftstrasse: Frau Bergerhof Wwe., Burgwarenhandlung, Ecke der Albrechtstrasse; Louis Zende, Ecke der Kellerstraße.
Taunusstrasse: Louis Zaitter, Brod- und Feinbäckerei, Taunusstraße 17.
Walramstrasse: G. Burthardt, Colonialwarenhandlung, Ecke der Sedanstraße; G. Andolph, Colonialwarenhandlung, Ecke der Karlsruferstrasse.
Wellstrasse: Ph. Wein, Colonialwarenhandlung, Ecke der Helmstrasse; B. Cebischlager, Colonialwarenhandlung, Ecke der Bleichstrasse.

2. Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 598. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 22. Dezember.

41. Jahrgang. 1893.

Nachdruck verboten.

Zwei Genien.

Eine Weihnachtsgeschichte von Adolf Reich.

Zwei Genien waren es, die unter dem weihnachtlichen Sternenhimmel dahinschwabten. Inniglich hielten sie sich umschlungen, denn es waren der Genius der Liebe und der Genius des Friedens, die alle Ewigkeit zu einander gehörten.

Und sie blickten hernieder auf die Erde, über die heute eine so heilige Ruhe gebreitet war, als wäre sie ein einziges großes Gotteshaus; und der Genius des Friedens sprach: „Wie sanft und selig ruht der Mensch in den Armen des Friedens, den diese gesegnete Nacht immer aufs Neue verheißt!“

„Wahrlich, so ist es,“ erwiderte der Gefährte, „denn der Friede wird dem Menschen hernieder gesendet als ein Geschenk der ewigen Liebe; und gesegnet ist das Menschenherz, in welchem Beide wohnen!“

„Doch, ach, so ist es nicht immer,“ sprach der erste Genius seufzend, „schau dort!“ und er deutete auf ein schönes Männergesicht, das bleich und gramvoll emporstarrte zu den Sternen.

Der Graf stand am offenen Fenster und sein harter Blick hing an den Sternen, als wollte er in diesen funkelnden Himmelszeichen die Freudenbotschaft dieser Nacht lesen, obwohl er fühlte, daß sein Herz für jede Freude abgestorben war. Ja, in dieser schönen statlichen Mannesgestalt, die trotz des leichten Silberkimmers im Haare, ein Bild der Kraftfülle bot, — in diesem starken edlen Herzen hauste der Gram, der tiefe und tödliche Gram, der nicht vergehen kann! — Erst vor wenigen Stunden war der Graf nach zehnjähriger Abwesenheit auf sein Schloss zurückgekehrt, und zwar entgegen seinem Vorworte, es niemals wieder zu betreten. Er hatte durch seinen Kammerdiener, den alten treuen Baudel, die Schlossherrschaft und die bürgerlichen Dorfverhältnisse reich beschenken lassen, doch strengen Befehl erteilt, ihn selber unter seinen Umständen in seiner Einsamkeit zu führen. So kam es, daß im Schlosse trotz der reichen Weihnachtsspenden keine rechte Weihnachtstimmung herrschte. Und der Graf in seinem dunklen Zimmer und mit seinem verdüsterten Gemüthe stand an dem großen geöffneten Fenstersfenster und sein harter Blick hing an den Sternen.

Was war es mit dem Grafen? Er hatte unglücklich geliebt und konnte nicht vergessen. Es war der Gegenstand seiner Liebe nicht etwa eine Herzogstochter oder eine Prinzessin oder sonst eine Dame, die den Wünschen des Grafen unerschrocken war, nein — die Tochter seines Försters, die wunderhübsche, siebzehnjährige Elsa, ein Wesen, ganz wie ein Engel, frisch wie ein Thautropfen, und mit einem Herzen, das der warmen Empfindung so offen stand, wie ein Blumenfeld dem warmen Sonnenstrahl. Der Graf war wie ein einsamen Jagdbagge begegnet und die frische Waldblume, umwohrt von süßesten, natürlichsten Aromen, schlug sein Herz in unlosbare Fesseln. Auch das Mädchen, bemüht von dem Zauber der glänzenden männlichen Erscheinung, und von den Worten, die ihre Seele in Entzücken erbeben ließen, sah sie, selbstvergessen, dem Traume der Liebe hin. Mögen kluge Leute reden, was sie wollen: es giebt eine Liebe, welche beim ersten Anblick zwei Seelen für alle Ewigkeit in einander rinne läßt. Gewiß tauchten in dem Grafen die Schredensbilder des Standesunterschieds, der Bildungsverschiedenheit, des Vorurtheils der sogenannten „großen Welt“ und mehr dergleichen warnende Geister auf; doch der Pfeil lag so tief in seinem Herzen und er sagte: „Dieses holdselige, innige und doch so gefährliche Naturkind ist vornehmlich als alle Grafen der Welt!“ Auch in Elsa blüht zeigte sich in besonnenen Augenblicken die weite Luft, die sie vom Grafen trennte. Das Naturkind war keineswegs ohne natürlichen Verstand; doch ein verlebtes oder gar ein liebendes Mädchen philosophirt nicht.

„Er ist so vergesslich,“ sagte sie, „und so unendlich klug, und er würde nicht begreifen, daß ich ihn so inniglich liebe, wenn es nicht recht wäre!“

So oft sich nun die Gelegenheit bot, trafen sich die Liebenden unbelästigt — nein, nicht immer unbelästigt, denn Martin, der junge schmale Förstergeselle, den der Förster zum Gatten Elsas ersehen hatte, und dem das Mädchen sehr freundlich gesinnt war, hatte die letzte Begegnung des Paares erspäht, war bis zum Tode mahnend heimgekehrt und hatte sich vom Förster sein Geheimnis entreißen lassen.

„Was bringt Ihr mir, Förster?“ fragte der Graf freundlich.

„Eine Bitte, Herr Graf —“

„Sie ist genehmigt. Ihr Wunsch also —?“

„Meinen Abschied.“

Der Graf stutzte. Wie? Ihr wollt —?

„Meine Tochter muß in Sicherheit bringen, Herr Graf zwischen Männern muß Weisheit sein!“

„Ich verstehe Euch, Förster,“ sprach der Graf erdrossend und mit unsicherer Stimme. „Ihr haltet mich also für —“

„Für einen Kavalier, Herr Graf. Aber meine Elsa, die alberne unerfahrene Dirn, hat sich aus einigen Ihrer freundschaftlichen Reden, wie junge Kavaliers solche allezeit jungen Mädchen sagen, eine Marotte ausgebildet, — verstehen Sie mich recht, nicht vor Ihnen, Herr Graf, sondern vor den Folgen dieser Marotte will ich mein Kind in Sicherheit bringen.“

„Und wenn es nun keine Marotte wäre?“

„Herr Graf!“

„Wollt Ihr mich anhören, Förster?“

„Nein! Ich zweifle nicht daran, daß Sie das Herz und den Muth haben, solchen unerhörten Schritt zu thun. Aber es würde Ihr und Elsas Unglück sein; denn Sie wissen, daß Sie mit solcher „Gräfin“ zur Seite, in Ihrer großen Welt nicht verkehren können.“

„Das will ich auch nicht. Sondern weit, weit von hier —“

„Gott, da haben wir uns. Herr Graf, meine Elsa ist nur die Tochter eines armen Försters; doch sie ist ein ehrfames Mädchen; und so lange ich eine Kugelbucke führen kann, soll sie nicht, wie eine Landstreicherin, sich aus der Heimath fortstellen, um in der Ferne sich einem Manne antrauen zu lassen; —“

„Förster!“

„Jubelt sie die versprochene Braut des Förstergesellen Martin. Herr Graf, ich wende mich an Ihre Menschlichkeit, an Ihre Edelmannschere; Sie werden als Mensch und als Kavalier Ihre Pflicht thun. Gott befohlen!“

Im Walde, unter einer vom Blitze halbzerstörten Eiche, stand der Graf, und vor ihm die todtebleiche Elsa.

„Ich komme, um Dir Lebewohl zu sagen,“ sprach er mit bebenden Lippen.

„Darauf hat mein Vater mich vorbereitet, Herr Graf!“

„Warum nennst Du mich „Herr Graf“ und nicht Guido?“

„Weil Sie mir Lebewohl sagen wollen.“

Der Weltmann stand wie ein Schulbube vor dem schlichten Landmädchen.

„Du siehst, die Verhältnisse sind härter als ich!“ rief er leidenschaftlich.

„Das sehe ich!“ erwiderte sie voll Ruhe.

„Und jetzt fort von hier, tausend Meilen —“

„Gott geleite Sie!“

„Guten Morgen!“

„Sie wachte ihn ab.“ „Ich bin die Braut eines Andern.“

Er schlug sich mit der Faust vor die Stirn und stürzte von dannen.

Der Graf stand am offenen, nach dem Parke hin gelegenen Fenster und sein harter Blick hing an den Sternen. Zehn Jahre waren verflohen. Er war ruhelos und ziellos umhergeschweift, hatte Länder und Höfe besucht, hatte die Schönheiten der Natur und manche geistreiche Schönheit der Frauenwelt gesehen; doch über all — diesem Chaos schwebte, still und bleich wie beim Abschiede, das Madonnaengesicht Elsas vor seiner Seele, und unaufhaltsam blühte seine Herzenwunde.

„Und diesen Engel habe ich beiseite, und ihn mit mir entlassen lassen,“ stieß er zwischen den Zähnen hervor, „und warum kehrte ich zu dieser Unglücksstätte zurück? und gerade heute? Daß sich doch kein Teufelchen von der Schulter losmachen kann, die ihn beim Kusse dieser Festglocken, selbst aus weitester Ferne in die Heimath zieht! Warum ist mit dem Glück nicht auch die Erinnerung entflohen? Ich kann nicht vergessen!“ Und er seufzte tief.

„Herr Graf, —“ sprach zum dritten Male Baudel, der mit einem Krenelander eingetreten war.

„Was giebt's?“ rief der Graf unwillig, indem er sich hastig umwendete.

„Eine Erklärung giebt's,“ erwiderte Baudel vorwurfsvoll, „wenn Sie sich noch länger der Nachlust aussetzen.“

„Erklärung habe ich nicht mehr zu befehlen,“ sprach der Graf in bitterem Humor.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, ein prachtvoller blondhaariger Knabenkopf lagte herein, und eine fröhliche Kindersstimme rief: Gute Nacht, Baudel, und ich dank' schön für die Kapsel!“

Baudel schien überaus und verlegen; dann, wie von einem plötzlichen Einflusse ergriffen, hief er den Knaben eintreten und brachte ihn unter die volle Beleuchtung der Kerzen.

Der Graf warf einen Blick auf das Kind, und sein Gesicht erleuchtete wie Schnee. Dieses goldblonde Lockenhaar, diese tief weichenblauen Augen, diese wunderhübschen Züge, sie alle waren Elsas. Wie ein tödlicher Stich fuhr es ihm ins Herz; er schwankte und sank in einen Sessel nieder. Willkämpfende Empfindungen tobten in seiner Seele; doch seine Blide hingen wie oedumt an Elsas Ebenbild.

„Wessen ist der Knabe?“

„Des Försters, Herr Graf.“

„Des alten Försters? unmöglich!“

„Der alte Förster ist todt. Der Knabe gehört dem Förster Martin!“

„Der Glückliche!“ hauchte der Graf.

„Das ist er nicht,“ stürzte Baudel, blickt an seinen Herrn herantretend, „denn bei einer Verfolgung von Willkieben hat er sich schwer geschädigt, und sein Zustand, wie ich höre, ist hoffnungslos.“

„O, die Duldtheit!“ entrag es sich schmerzlich von des Grafen Lippen; und hastig zog er den Knaben an sich. „Wie heißt Du, mein süßer Junge?“

„Guido!“

Der Graf erbeute in den Tiefen seiner Seele. Also seinen Namen hatten sie, denen er so wehe gethan, ihrem Kinde gegeben. Inbrünstig lächelte er das Kind, und eine heiße Thräne fiel auf die goldnen Locken nieder.

„Warum weinst Du?“ fragte der Knabe mit naiver Theilnahme.

Der Graf erhob sich.

„Baudel!“

„Herr Graf?“

„Der Knabe muß sehr wohl heim — zur Christ-

bescherung —“

„Gewiß, Herr Graf, und ich will auch gleich —“

„Nein ich bringe ihn selbst hin!“

Aus den niederen Fenstern der Förstehäuser strahlten die Lichter des Christbaumes; doch drinnen war es so einsam, so still, so traurig!

Da knirschte es draußen im Schnee, und dahersgeschritten kam ein statlicher Mann, in einen kostbaren Pelz gehüllt, einen Knaben an der Hand führend. Unter dem erleuchteten Fenster blieb er stehen; doch es währte mehrere Minuten, bis er die Fassung gewann in das Innere des Gemaches zu schauen. Da erblickte er den Förster, mit den unnatürlich glänzenden Augen und der fatalen Blässe auf den Wangen, im Armstuhle ruhend; und neben ihm — o du gütiger Himmel! — die Gute, Liebedeide, Unvergeßliche, die auch diese Lebensstätte mit dem Himmelsstrahle ihrer Liebe verklärte. Sie hatte die Linde leicht um den Nacken des tranken Gatten geschlungen, während die Rechte die offene Bibel hielt, aus der sie ihm die Kunde des Heils vorlas.

Und der Graf empfand, daß es eine Liebe giebt, die hoch erhaben über alles Irdische, nur ihren reinen göttlichen Regungen folgt; und der Sturm in seinem Busen wandelte sich in die Sabbathruhe heiliger Andacht.

Leise trat er in den Flur des Hauses und leise öffnete er die Thüre des Gemaches, so leise, daß das Gattenpaar es überhörte.

„Und den Menschen ein Wohlgefallen!“ schloß Elsa ihr Vorsehen; und ausbleichend sprach sie: „Wo bleibt nur der Guido?“

„Hier bin ich,“ rief der Knabe jauchzend, indem er auf die Eltern zusprang, und hier ist noch Einer, den mißt Ihr sehr lieb haben, denn denkt Euch nur, er heißt auch Guido, ganz so wie ich!“

Und die beiden Genien schauten lächelnd hernieder in dieses Gemach, wo, trotz Prüfung und Wehe, die Rosen der Liebe und die Palmen des Friedens sich zum schönsten Christgeschenke verflochten.

Vermischtes.

Ein Anniges-Weihnachtsgeschenk für Familienkreise. Zu welcher seltsamen Leistungen sich der erstarrte Menschengeist zum Lieben Weihnachtsgeschenk verleiht, beweist eine Anzeige in süddeutschen Blättern, die folgendermaßen lautet: „Vorzugsweise. Unterhalten. Weihnachtsgeschenke. Jedes Photographie einer Person wird durch ein Dreieck und durch eine ungleich gefärbte Linie familiär entzückt: die Nase beginnt anzuschwellen und wird zum Erbrechen lang, die Wunde nimmt einen unangehörigen Umfang an, die Ohren verlängern sich, es bildet sich ein sogenannter Vorkopf u. s. w. Dieses Stereotyp ist besonders für Familienkreise sehr interessant.“ Ja, und namentlich für Brautleute und junge Ehepaare dürfte es einen eigenen Zauber haben. Man wird gegen die Schicksalskräfte gefestigt sein, welche im Laufe der Jahre eins an der Schenkel ihre Spuren hinterlassen, wenn man sich mittels dieses famulanten Stereotyps rechtzeitig daran gewöhnt, sie mit einem Wasserlopf zu schauen. Und dies Alles kann man für sehr wenig Geld genießen.

Die Münchner Bier eigentlich getrunken werden muß. erfahren wir aus einem neuen Buche. Unter den vier Rassen der Vögel, von Louis v. Rohde. Da steht es in einer Schilderung der Färbung am Ende dieses Jahrhunderts: „Der raffinierte Biertrinker huldigt damals in München einem seltsamen Brauche: er trinkt eine gefangene Mädelche in seinen Hosen, damit das Bier recht kalt bleibe.“ Prost! — Diese Lustige wird, wie die Münch. Allg. Ztg. mittheilt, auch heute noch geübt, in den Süden wohl nicht mehr, dagegen noch auf dem Lande ab und zu, und sehr häufig von den Handwerksburschen, die nicht selten eine Mädelche auf bloßer Brust gegen die Sommerhitze tragen und sie bei Gelegenheit auch in den Hosen tragen.

Die berühmte russische Nationaluppe, die so weit gefoch und geessen wird, als es Russen in der Welt giebt, ist die Kholuppe oder der „Schichti.“ Täglich findet sie sich bei der Schüssel der Armen, sowie neben den feinsten Agoutis und Pasteten auf den Tafeln der Reichen. Weder eine politische noch eine moralische Revolution war bis jetzt im Stande, den „Schichti“ von der russischen Tafel zu verdrängen. Die Zubereitung ist eine sehr verschiedene: es giebt zunächst zu viele Arten des Schichti, wie es Kholuppen giebt. Das Hauptrezept ist geachtet weißer Kohl, sechs bis acht Köpfe, ein halbes Pfund Weiz. Mehl, Gewürzen, ein Viertel Pfund Butter, eine Handvoll Salz und zwei Pfund Schmalzöl. Dazu ein paar Kannen Kwas, des berühmten russischen Getränks. Wird statt Butter Fett genommen, so entsteht der Roshen Schichti, der Roshen-Schichti. Außerdem giebt es noch eine Menge Abarten: das gehört auch der kein-russische Schichti. Dem Schichti als Winteruppe steht die berühmte russische Eintoppe, die Sommeruppe, gegenüber. Sie enthält dieselben Ingredienzien wie diese, ist nur kalt. In Russland herrscht überhaupt die Eigenthümlichkeit, daß jedem warmen Gericht oder Getränk ein kaltes Gegenstück entspricht. So ist das Gegenstück des kalten Kwas, der unteren Biere entspricht, der heiße Schichti. Ueberhaupt haben die Russen für jede Jahreszeit eigene Suppen, je eigene Fleischsorten. Die Fleischsuppen, der „Borscht“, aus dem beliebtesten Getreide bereitet mit etwas gekochten Gurken und langgeschlitzten Wurzeln, worin aus Weiz und Kaviar gemachte Kugeln schwimmen, sowie die „Nisa“, zu welcher das Fleisch der Fische ganz fein zerrieben wird, be herrschen jetzt die „Suppenation“ bei den vielen kavalischen Gastschmähern, die mit Beginn des Winters in Petersburg haften. Bei den 1791 von Potemkin hier gegebenen Wälden erhielt stets eine Fischsuppe im Werte von 1000 Rubeln in einem 300 Pfund schweren Silbergesch. Einstmals lud sich die große Katharina bei Potemkin plötzlich zum Abend auf eine Sterletuppe ein. Nun war aber gerade zur Zeit kein Sterlet aufzutreiben und nur aus belagerten Gefäßen überließ ein Kaufmann dem Kaiserin einige Fische, worauf er sich ein Gemälde der Madonna von Andros bei Sarto ausbedungen hat, welches der Fürst und Liebhaber Katharina kurz zuvor für 10,000 Rubel erstanden hatte. Dies war wohl die theuerste Fischsuppe und wohl die theuerste Suppe überhaupt, die je gegessen wurde.

